

# Sächsisches Elbzeitung

mit Königsteiner Anzeiger

Die Sächsische Elbzeitung mit Königsteiner Anzeiger enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Landrats zu Pirna, der Bürgermeister von Bad Schandau und Rathmannsdorf, der Finanzämter Sebnitz und Pirna. Verlag und Hauptverteilung: Bad Schandau, Jankowstraße 134 (Sebnitz 92). Geschäftsstelle und Schriftleitung für Königstein: Große Altmogasse 57 C (Sebnitz Amt Königstein 386). Anzeigenpreise: der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 Pf., im Textfeld 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 Pf. Preisliste Nr. 7. Erfüllungsort: Bad Schandau. Annahmestelle für Anzeigen 9 Uhr, für Familienanzeigen 10 Uhr. Geschäftszeit werktags 8-12 und 14-18 Uhr.



Die Sächsische Elbzeitung mit Königsteiner Anzeiger erscheint jeden Werktag nachmittags. Bezugspreis monatlich frei Haus durch Anzeiger 1,85 RM, für Selbstabholer monatlich 1,65 RM, durch die Post monatlich 2 RM zuzüglich Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf. Nichterhalten einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Beteiligungsänderung usw. rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises, und Erfüllung von Anzeigenaufträgen. Für Rückgabe unerreicher Beiträge übernehmen wir keine Gewähr. Einlieferungen ohne Rückporto werden nicht zurückgeschickt. Postfachkonto: Amt Dresden 33327. Girokonto: Stadtbank Bad Schandau 3412. Volkbank Bad Schandau 620.

Tageblatt für das Elbgebirge / Heimatzeitung für die

Amtsgerichtsbezirke Bad Schandau und Königstein (Elbe)

Nr. 213 Bad Schandau, Donnerstag den 11. September 1941 85. Jahrgang

## Angriffsoperationen im Osten weiterhin erfolgreich / Bombenangriffe auf Zobruf und Marfa Matruf

Aus dem Führerhauptquartier, 11. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten verlaufen die Angriffsoperationen weiterhin erfolgreich.

In Nordafrika erzielten deutsche Kampfflugzeuge am gestrigen Tage Bombenerfolge in Vorratlagern des Feindes bei Zobruf und Marfa Matruf, zerstörten Kraftfahrzeugkolonnen und zerstörten Bahnanlagen in Nord-Ägypten. Im Golf von Suez vernichtete die Luftwaffe in der Nacht zum 10. September ein Handelsschiff von 6000 BRT.

Bei Luftkämpfen vor der nordafrikanischen Küste verlor der Feind am 9. September fünf Jagdflugzeuge.

Kampfhandlungen des Feindes über dem Reichsgebiet fanden weder bei Tage noch bei Nacht statt.

### 2700 Gefangene im Südbahndamm gemacht

Im südlichen Teil der Ostfront haben die deutschen Truppen am 9. 9. nach der Brechung des hartnäckigen sowjetischen Widerstandes 2700 Gefangene gemacht und zehn sowjetische Panzerkampfwagen vernichtet. An anderer Stelle eingefasste deutsche Einheiten nahmen 1000 Sowjetsoldaten gefangen und vernichteten oder erbeuteten 14 Geschütze und vier Panzerfahrzeuge. In einem weiteren Abschnitt dieser Front wurden ebenfalls 1000 Gefangene eingebracht und 14 Sowjetpanzerkampfwagen erbeutet.

### Einnahme von Schlüsselburg ein Symbol

Die Einnahme von Schlüsselburg durch deutsche Truppen steht die finnische Zeitung „Maan Suunta“ als ein Symbol für Finnland an. Denn dort sei der Zwangsriede geschlossen worden, der das finnische Karelien zum ersten Male vom übrigen Finnland abtrennte; dies geschah im Jahre 1323, wo Schweden und Novgorod Frieden schlossen. Das gerade unsere deutschen Waffenbrüder — so heißt es weiter — den Ort einnahmen, ist gleichfalls ein Sinnbild dafür, daß ohne ihren Einsatz, ohne die unbedingte Unterstützung des neuen Deutschland die Wirtin Kareliens noch lange auf ihre Verwirklichung hätte warten müssen.

## Die Männer von Mantisaari / Kampf im finnischen Leuchtturm

Von Kriegsberichterstatter Herbert Wendt.

11. Sept. (Bsk.) Mantisaari — eine Schäre wie zehntausend andere irgendwo im Finnengolf. Rotes Gestein wächst aus dem grünblauen, kristallklaren Wasser, buschiges Gestrüpp wuchert auf denhängen, einige Nadelholzbaume spiegeln sich dunkel in der flut. In der Nacht wirft ein Leuchtturm von der Spitze der Schäre seine weißen, grellen Lichtkegel in die Schwärze und zieht die Seebögel an, die um die Fenster gankeln und oft klirrend gegen die dicken Scheiben stoßen.

Manne eine Aderstunde entfernt, fast in Sichtweite, liegt die Festung Hanko, das Gibraltar der Sowjets, der Pfeil im Herzen Finnlands. Sowjetische Flugzeuge steigen von dort hoch, um die finnischen Städte zu überfallen; Sowjetkriegsschiffe warten und lauern in der Pantontienbücht, Sowjetminensperren ziehen sich von Schäre zu Schäre, machen ein Vermeiden der Festung von der Seeher aus unmöglich. Doch Hanko ist belagert, von einem eisernen Ring umschlossen. Zu Lande halten finnische Elite-truppen im Verein mit schwedischen Freiwilligen Wacht, und zu Wasser schneidet den Sowjetschen ein deutscher Minengürtel, auf den schon mancher Transporter, manches Kriegsschiff aufbrannte.

Die Männer im Leuchtturm, ein paar Wächter, ein paar Soldaten, kümmern sich nicht um die gefährliche Nachbarschaft; sie tun ihren Dienst wie gewohnt, achten auf das Leuchtfeuer, auf die Wucht, auf verdächtige Geräusche und Bewegungen und melden ihrem Kommando alles, was ihnen auffällig erscheint. Tag und Nacht geben im ewigen Einerlei dahin. Bis in einer regnerischen Nacht die Sowjets von Hanko aus mit ihren Sturmbooten und Transportern kommen, Mantisaari und die umliegenden Schären anlaufen und Truppen an Land setzen. Die Männer von Mantisaari haben sie kommen sehen, pflichtgemäß Meldung gemacht, und nun sitzen sie im Leuchtturm und warten. Warten auf die Hundert oder zweihundert oder fünfhundert Sowjetsoldaten, die den Turm umzingelt haben und jeden Augenblick auftauchen müssen, um sie kimmerliche zehn Mann, nur mit dem Notwendigsten bewaffnet, niederzumachen. Oh, sie warten durchaus nicht untätig: Sie schießen, was Gewehre und Maschinenpistolen hergeben; sie lassen Handgranaten hinabschleusen, deren Detonation die dürftige Erde auf den Felsen bis zu den Scheiben des Feuers emporspricht; sie lockern den Pulver, das Finnenmesser, und dann türmen sie Tische und Betten vor Tür und Fenster, schneiden Schießscharten, spritzen den ersten Volkshelms, die da über die Felsen heranpreschen und gegen den Turm anrennen, eine Ladung Sprengpatronen ins Gesicht und rufen dem Feind zu, was sich begibt, damit er die Verbindung zum Festland aufrechterhalten kann.

### Für Führung und Einsatz

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

General der Infanterie von Stülpnagel, Oberbefehlshaber einer Armee;

General Feldt, Kommandeur einer Kavalleriedivision;

Oberst Großmann, Kommandeur eines Infanterie-Regiments;

Oberstleutnant Hermann, Kommandeur eines Infanterie-Regiments;

Hauptmann Rohwedder, Kommandeur einer Panzerjägerabteilung;

Oberfeldwebel Herzer, Quaführer in einem Schützenregiment.

### Bereits zwei Millionen Wolgadeutsche umgebracht

Wie furchtbar die Sowjets unter den Wolgadeutschen bereits ausgeräumt haben, kann man daraus ersehen, daß die Zahl der Wolgadeutschen, die jetzt nach Sibirien verschleppt werden sollen, von Moskau auf 400 000 beziffert wird. Da aber früher 2,5 Millionen Deutsche an der Wolga lebten, muß man annehmen, daß die Volkshelms in den vergangenen Jahren bereits zwei Millionen dieser unglücklichen und hart geprägten Menschen umgebracht haben!

Die wolgadeutsche Republik umfaßte 28 200 Quadratkilometer und gliederte sich in eine Berg- und in eine Weisen-seite. Die Hauptstadt der wolgadeutschen Republik war Pokrowsk, von den Deutschen „Rosafeststadt“ genannt. Das geistige Zentrum der Republik bildete die Stadt Saratow. Die Industrie war abgestellt auf die Verarbeitung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse.

Ein deutsches Jagdgeschwader unter Führung seines Kommandeurs, Major Handrick, hat im Laufe des 7. September an der Ostfront den 500. Gegner im Luftkampf abgeschossen. Major Handrick ist der bekannte deutsche Olympiasieger von 1936 im modernen Fünfkampf.

Volkshelmsische Handgranaten schlagen gegen Tür und Fenster, zerreißen und zerplittern das Holz, Feuerbrände greifen nach den besten Verteidigern, Schiffe peitschen in den Turm. Man hofft, mit der Leuchtturmbefestigung schnell fertig werden zu können. Aber man soll sich getäuscht haben! Vier Mann halten die Eindringlinge mit dem gezückten Pucko in Schach, die übrigen eilen zum Fenster, helfen ihm, sein Gerät die steile Wendeltreppe hinauf bis ins höchste Stockwerk, bis zu dem nunmehr gelöschten Feuer zu bringen, dann lassen auch die vier ab, und verwundet, von den Sowjets verfolgt, jagen sie den Stameraden nach.

Wieder wird, hoch über dem Erdboden, eine Tür verrammelt, wieder laufen Handgranaten auf die Masse der auf der Treppe und in den unteren Stockwerken zusammengeballten Volkshelms, Pistolen und Gewehre schießen durch die Scharten — sparsam, ganz sparsam, damit keine Patrone unnötig vergeudet wird.

Minuten werden zu Stunden. Die Sowjets versuchen, die verrammelte Tür zu erzwingen, sie wollen sich unter allen Umständen in den Besitz dieses Turmes bringen, und die Finnen kämpfen, schießen. Sie nennen man in Finnland diese herrliche Fähigkeit, dieses unverrückbare Festhalten an einem Ziel, einer Aufgabe, dieses Sich-lieber-totzuschlagen-Lassens als aufgeben. Stunden werden zu Tagen. Die letzten Patronen sind verschossen, die letzten Handgranaten geworfen. Aber man hält aus.

Da unten vor dem Turm Kampflärm, Schüsse, Detonationen. Die sowjetischen Belagerer werden unruhig, rennen zurück, wollen hinaus. „Finnischer Entsatz auf Mantisaari!“ Jemand hat es gerufen. Sofort packen die zehn Leuchtturmmänner die verrammelte Tür an, reißen die eigenen Barrikaden weg, schaffen sich Luft und stürzen den Pucko in der Faust, den Sowjets nach. Rufe, Schreie, ein unbeschreiblicher Wirrwarr. Von oben und von unten bedrängt, ergeben sie alle eingeschlossenen Invasionsstruppen, um ein Vielfaches stärker als die 25 finnischen Soldaten, die zum Entsatz auf winzigen Booten gelandet sind.

Am nächsten Tage liegt Mantisaari wie immer da, eine kleine Schäre im Finnengolf. Und die Männer auf ihr tun ihren Dienst wie gewohnt. Der Leuchtturm wirft seinen grellen Kegele wieder in die Nacht, und in der Ferne liegt Hanko, sowjetische Festung auf finnischem Boden, aus der ein Ausfall wieder einmal mißglückt ist.

Die Bedeutung der Einschließung Leningrads

## Stetige Angriffserfolge

Stetige Angriffserfolge im Osten meldet der O.M.W.-Bericht vom 10. September in seiner knappen Sprache, nachdem am Vortage die Einschließung Leningrads bekanntgegeben worden war. Während so im Osten die Sowjets Tag für Tag die Härte deutscher Angriffe erfahren, bombardieren deutsche Kampfgeschwader militärische Ziele in Großbritannien und die Nationen der britischen Zwangsherrschaft am Suezkanal, fügen deutsche Nachtjäger und Flak der britischen Luftwaffe bei ihren verbrecherischen Angriffen auf deutsche Wohnsiedlungen schwerste Verluste zu. Wie jetzt bekanntgegeben wird, ist in der Nacht zum 8. September von unserer Flak bei dem Anflug nach Berlin ein weiterer britischer Bomber abgeschossen worden, so daß damit in dieser Nacht insgesamt 21 britische Bomber, darunter zahlreiche viermotorige, vernichtet worden sind. Der Londoner Nachrichtendienst hat also alle Veranlassung zu seiner Feststellung: „Die britische Luftwaffe hat diesmal ihre Angriffe teurer bezahlen müssen!“ Ebenso wird die britische Luftwaffe aber auch in Zukunft jeden Angriff und jeden Angriffsversuch teuer bezahlen müssen.

Von den deutschen Erfolgen im Osten hat insbesondere die Einschließung Leningrads die Welt stark beeindruckt. Mit rund drei Millionen Einwohnern ist Leningrad die zweitgrößte Stadt der Sowjetunion. Gründer dieser Stadt ist der Zar Peter I., auch der Große, genannt, der Feld vieler Sagen, der in Holland den Schiffsbau erlernte und das alte Rußland der europäischen Kultur einzugliedern versuchte. Die Grundsteinlegung erfolgte am 27. Mai 1703 mit dem Beginn des Baues der Peter-Pauls-Festung, die in dem kurz zuvor den Schweden entrisenen Ingermanland ein Bollwerk gegen Westen bilden sollte. Leningrad ist also noch nicht einmal 240 Jahre alt. Einige Jahre nach der Gründung des Festungsbaus entschloß sich Peter I. sodann zu einer Erweiterung der Festungsanlage unter einer städtischen Siedlung. Infolge des sumptigen Untergrundes in der Niederung der Newa stellten sich den Bauarbeiten große Schwierigkeiten entgegen, auch mußten die Häuser vielfach auf einem Unterbau von Pfählen errichtet werden. 1712 wurde die nach ihrem Gründer Peterburg genannte Stadt zur Residenz erklärt.

Zum inneren Wirtin des finnischen Meerbusens gelegen, wurde Peterburg, das im Januar 1924 nach Lenin umbenannt wurde, so etwas wie ein Fenster zur Ostsee. Die Bedeutung Leningrads ergibt sich daraus, daß diese Stadt zahlreiche Industrien beherbergt und den Knotenpunkt vieler Eisenbahnlinien sowie den Endpunkt mehrerer breiter Wasserstraßen bildet. Der Anteil Leningrads an der Ausfuhr betrug im Jahresdurchschnitt vor dem Kriege etwa 24 Prozent, der an der Einfuhr 44,4 Prozent. Nachdem nunmehr bereits das Industriezentrum am Dnjepr-Bogen den Sowjets entrisen ist, muß die Lahmlegung der Leningrader Industrie, deren Produktion ja nach der Einschließung nicht mehr an die Hauptfront verfrachtet werden kann, die Volkshelms schwer treffen. Insgesamt zählt Leningrad etwa 800 industrielle Werke, in denen u. a. die Kanonen der Sowjetarmee gegossen und die Schiffe der sowjetischen Kriegszug- und Handelsflotte gebaut werden. Auch in der näheren Umgebung der Stadt sind zahlreiche Industriewerke zu finden, wie Leningrad übrigens 25 Prozent der Produktion des sowjetischen Maschinenbaus, 50 Prozent der elektrotechnischen Produktion und 75 Prozent der Schiffbauproduktion der Sowjetunion befreit. Zu den größten Werken der Stadt gehören die Nitro-Werke, bekannter noch unter der früheren Firma Putilow, mit einer Belegschaft von 30 000 Arbeitern, die Gummiabrik „Krasnyi Treugolsnik“ mit 32 000 Arbeitern, wie übrigens die Herstellung von Gummiwaren, besonders von Gummigaloshen; vor dem Weltkrieg eine weltbekannte Eigentümlichkeit der Peterburger Industrie war, und die Elektromaschinenfabrik „Elektrosila“ mit 10 000 Arbeitern. Hinzu kommen Schiffswerften, Maschinenfabriken, Kessel- und Turbinenwerke, Gußstahl- und Elektrizitätswerke.

Es versteht sich von selbst, daß die Lebensmittelversorgung einer Stadt von drei Millionen Einwohnern nach ihrer Einschließung Schwierigkeiten in Hülle und Fülle bietet. Hinzu kommt, daß sich in Leningrad auch noch gewaltige Massen sowjetischer Werkzeuge befinden. Mit der Einschließung Leningrads ist daher ein bedeutendes Munitions- und Industriezentrum von den übrigen Teilen der Sowjetunion abgeschnitten, zugleich sind dadurch starke sowjetische Heereskräfte isoliert worden. Wie für das sowjetische Heer, so sind auch für die sowjetische Flotte, die sich nunmehr auf Kronstadt beschränkt sieht, die Konsequenzen schwer. Anteil an der Einschließung Leningrads haben mit den deutschen Truppen, die trotz des zähen Widerstandes der Sowjets einen eisernen Ring um Leningrad gelegt haben, auch unsere tapferen finnischen Verbündeten, die den Sowjets im Westen den Weg verlegten. In harten Kämpfen arbeiteten die Finnen sich am Ladoga-See an Viipuri (Wiborg) und an den Finnen-Fluß heran, während die deutschen Divisionen vom Südwesten her in kräftigem Schwung die stark befestigte Stellung zwischen dem Peipus-See und dem Ilmen-See durchstießen und die Sowjets am Luga-Fluß überrennen. Das letzte Glied in der Kette der Einschließung bildete die Erreichung der Newa-Pünie und die Erstürmung der Stadt Schlüsselburg, mit der Leningrad völlig von der Außenwelt vom Lande her abgeschnitten war. Schlüsselburg zählt rund 10 000 Einwohner und liegt etwa ostwärts von Leningrad am Austritt der Newa aus dem Ladoga-See. In der Nähe von Schlüsselburg befindet sich das auf Torf baltierende Großkraftwerk von Dubrowka, das eine Kapazität von mehr als 200 000 Kilowatt hat und den Hauptteil des Stromes für die Energieversorgung der Stadt Leningrad liefert. Nach dem Ausfall der Wasserkraftwerke am Wolchow und Swir ist damit ein weiterer bedeutender Stromlieferant für die Leningrader Industrie ausgefallen.